

Gottesdienst am 18.03.2018 in der Pauluskirche, Berlin-Zehlendorf

4. Mose 21,4-9

Superintendent Johannes Krug

Gnade sei mit Euch und Frieden von Gott, unserem Vater. Dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Den Predigttext haben wir in der ersten Lesung gehört. Er nimmt uns hinein in den Auszug aus Ägypten, das Volk ist unterwegs zum gelobten Land. Und es mault, murren und mäkeln, mal wieder. Ich hatte einmal das Glück, 10 Tage lang mit Rucksack und Schlafsack im Sinai unterwegs zu sein, im Vergleich zur Wüstenspeise damals waren wir gut ernährt. Doch wer einmal abseits klimatisierter Geländewagen Zeit in der glühendheißen, steinigen, knochentrockenen Wüste verbringt, hört das Mäkeln und Murren mit einem gewissen Verständnis. Gott reagiert da strenger, müssen wir hören: ER schickt zur Strafe feurige Schlangen, Tote sind zu beklagen. Dann bereut das Volk, Mose vermittelt, schließlich fordert Gott ihn dazu auf, eine eiserne Schlange auf einem Stab hoch aufzurichten. Wer die ansah, blieb verschont. Eine merkwürdige Szene. Drei Dinge möchte ich sagen:

Erstens: eine offene Frage, doch immerhin Bewegung. Die Frage: Was soll das eigentlich, diese tödliche Strafe? Sicher, der Text ist entstanden in einer anderen, strengeren Zeit und an einem anderen, härteren Ort. Wir hier leben in gemäßigten Breiten: das Leben in der Wüste kennt keine Milde, ist heiß oder kalt, gleißendes Licht oder tiefste Finsternis, ist Leben oder Tod. Aber musste das sein? Die historische oder geographische Einordnung sind das eine, unser Befremden, dass hier so von Gott geredet wird, ist doch ein Signal, dass sich tatsächlich etwas weiterentwickelt hat. Fragt sich nur, was: entweder hat sich unsere Vorstellung von Gott weiterentwickelt – oder

vielleicht sogar Gott selbst. Gut möglich, wahrscheinlich sogar, dass in früherer Zeit alle möglichen Widrigkeiten (Krankheit, Katastrophen und Unglück) Gott in die Schuhe geschoben wurden. Da sind wir vorsichtiger geworden und haben viel mehr das Schicksal, die menschliche Verantwortung und auch theologisch die relative Selbständigkeit der Schöpfung entdeckt. Was die Widrigkeiten hier und heute angeht: ich glaube und vertraue fest darauf, dass Gott nicht die Krankheit, die Katastrophe oder das Unglück will, sondern das Leben, ein Heilewerden und unser Glück. Unsere Vorstellung von Gott hat sich weiterentwickelt. Oder, auch das ist immerhin möglich, Gott selbst hat sich weiterentwickelt, hat gewissermaßen gelernt. Zu meinen ersten, mich sehr prägenden Eindrücken des Theologiestudiums gehört die These eines Professors, dass sich Gott im Laufe der Bibel, schon innerhalb des Alten Testaments, nach und nach distanzieren von der Gewalt. Diese Vorstellung nimmt seine Lebendigkeit ernst und rechnet damit, dass Gott seine Erfahrungen macht mit uns Menschen und aus diesen Erfahrungen lernt. Draufhauen führt bei uns Menschen auf Dauer zu gar nichts, uns ist nur mit Liebe beizukommen. Und wenn Gott das gelernt haben sollte, ist es mein größter Wunsch, dass auch wir Menschen endlich diese Lektion verstehen. Letztlich bleibt diese Frage, warum die Strafe sein musste, offen. Doch immerhin ist seitdem eine Menge in Bewegung gekommen, sei es in Gott oder in unseren Glauben und vielleicht auch in beide zusammen. Wie es so ist in einer dynamischen Beziehung.

Zweitens: Die eiserne Schlange, hoch aufgerichtet, so dass jeder und jede sie sehen kann, das finde ich stark. Keine Schlange, aber etwas anderes sehe ich jeden Tag vor unserem Nachbarhaus. Und nicht nur da, erschreckend sind sie in den Straßen unserer Stadt zu finden, man stolpert gewissermaßen über sie: Stolpersteine. Klein, in Pflastersteingröße und

golden. Namen sind darauf eingraviert als Erinnerung an die Menschen, die in der dunkelsten Zeit unseres Landes hier gewohnt und gelebt haben und vom staatlich organisierten Terror verschleppt vieltausendfach ermordet wurden. Nicht aufgerichtet, aber trotzdem gut sichtbar sind die Stolpersteine, wie die eherne Schlange. Es ist ein und dieselbe Idee, die sie verbindet: dass wir uns erinnern, ins Auge blicken, dass wir uns dem stellen, was weh tut und schmerzt. Gegen Krankheit, Katastrophe und Unglück hilft das Augenschließen genauso wenig wie das Kopf-in-den-Sand-Stecken. Was dagegen ein kleiner und doch so großer erster Schritt ist, ist, dass wir die Augen aufmachen, der Wahrheit ins Auge blicken, uns ihr stellen. Oft ist dieser kleine-große Schritt der Anfang von Heilung.

Im Alten Testament sind sie immer wieder festgehalten, die Momente des Maulens, Murrens und Mäkelns, des tiefen Falls. Das beeindruckt mich sehr. Unsere Fotoalben dagegen zeigen meistens nicht das Maulen, Murren und Mäkeln der Kinder im Auto, sondern die Sonne, das Lachen und das pure Glück. Das Erinnerungsbuch des Volkes Israel erzählt dagegen vom Licht und Schatten, von der Kraft und den schwachen Momenten, vom Glück und vom Elend. Ich bewundere das und ahne, dass darin eine Menge Menschenkenntnis und ebensoviel Gotteserfahrung liegt. Das Volk Israel hat verstanden, dass in der ehrlichen, aufrichtigen Erinnerung ein großer Segen liegt. Baal Schem Tob (1700 bis 1760), der Gründer des Chassidismus, einer ostjüdischen Erweckungsbewegung, hat es auf den Punkt gebracht: *"Vergessen verlängert das Exil, in der Erinnerung liegt das Geheimnis der Erlösung."* Wie schwach, kurzsichtig, um nicht zu sagen durchsichtig ist es, heute eine „erinnerungspolitische Wende um 180 Grad“ (Höcke) zu fordern. Da weiß ich genau, auf welcher Seite ich stehe und wem ich eine erinnerungspolitische Einsicht um 180 Grad wünsche. *"Vergessen verlängert das Exil, in der Erinnerung liegt das Geheimnis der Erlösung."* Ich

will mich Tag für Tag von den Stolpersteinen vor unserem Nachbarhaus erinnern lassen und am 09. November meist zusammen mit der Bürgermeisterin einen Stein wieder blank putzen. Ich möchte unsere Kinder mit hinein in das Erinnern, dass sie mit offenen Augen durch die Welt gehen, den demokratischen Rechtsstaat schätzen lernen und verstehen, dass das Projekt eines in Frieden vereinten Europas nicht selbstverständlich, sondern ein großes Geschenk ist. Ein Geschenk, das nur deshalb zu ihren Füßen liegt, weil ihre Großeltern aus dem erinnerten Schrecken gelernt haben. Noch einmal: Ich vertraue fest darauf, dass unser Gott das Leben, unser Heilewerden und Glück will. Doch seine Schritte brauchen unseren ersten Schritt, braucht unseren ehrlichen Blick, unseren Mut zu Wahrheit, auch wenn sie schmerzt.

Drittens und endlich: an einem anderen Ort unserer Bibel (2 Könige 18,4) wird berichtet, dass der König Hiskia die eherne Schlange doch tatsächlich entzweischlägt. Denn, so wird erzählt, das Volk hatte angefangen, diese Schlange kultisch zu verehren. Wie gut, dass das „Buch der Bücher“ aus vielen Büchern besteht, unsere Bibel sich gegenseitig erklärt, auslegt und korrigiert. Die Stelle von dem Zerschlagen gehört unbedingt zu unserem Predigttext, denn es stimmt ja: eine Erinnerung, die ein Segen ist, kann unter bestimmten Umständen zum Fluch werden: dann nämlich, wenn sie uns auf Dauer ganz in ihren Bann zieht, uns die Luft abdrückt und innerlich sterben lässt. Die Erinnerung, die zum Albtraum geworden ist, gehört zerschlagen. Damit die Erinnerungen, die uns helfen zu leben, zu lernen und uns weiterzuentwickeln, eine Chance haben, gesehen zu werden.

Wenn die Passionszeit eine Zeit des uns Sammeln, Sortierens ist, eine Zeit, unser Leben wieder fest zu machen, lasst uns zwei Fragen in die letzten zwei Wochen nehmen:

- 1) Welcher Erinnerung in mir ist zu einem Albtraum geworden? Sei es ein Streit, eine Niederlage, ein Versagen oder Verlust – was gehört endgültig zerschlagen und begraben? Dann Mut zum Abschied!
- 2) Welcher Erinnerung sollte ich mich endlich stellen? Dann Mut zur Wahrheit!

Und in beidem leite uns das eine, was in dieser Predigt das erste war: dass wir unterwegs bleiben zu Gott. Dann kommt ER selbst uns entgegen. Und der Friede Gottes, der höher ist als all' unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen